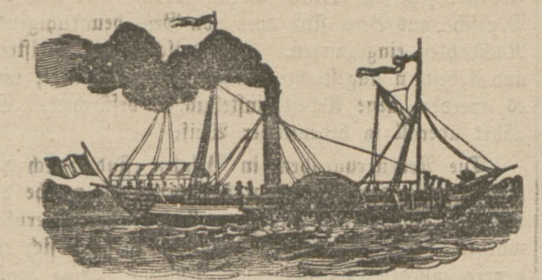
Danziger Dampfboot.

№ 80. Freitag, den 3. April.

1868. 39ster Jahrgang.



Das „Danziger Dampfboot" erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.

Telegraphische Depeschen.

Wien, Donnerstag 2. April.

Die hiesigen Morgenblätter rectificiren die Angaben der Journale über eine österreichische Circulardepesche, welche angeblich die fernere Unterstützung des Papstthums seitens Oesterreichs verheiße, dahin, daß die neuerdings erlassene Circulardepesche nur bezweckt habe, die Volksdemonstrationen vom 21. März über die Annahme des Ehegesetzes vor Entstellungen und fälschenden Auslegungen zu bewahren. —

— Ein die Regierungsvorlage, betreffend den Zoll- und Handelsvertrag mit den deutschen Staaten begleitendes Promemoria spricht sich folgendermaßen aus: Die kaiserliche Regierung war niemals darüber zweifelhaft, daß die politische Trennung Oesterreichs von Deutschland eine Entfremdung in den wirthschaftlichen Beziehungen nicht zur Folge haben dürfe, daß vielmehr alle Interessen der Monarchie darauf hinweisen, die ökonomische Verbindung mit den deutschen Handelsgebieten zu vervielfältigen.

Paris, Donnerstag 2. April.

In den Provinzen kommen noch vereinzelte Agitationen vor. In Marseille mußten aufrührerische Plakate von der Polizei entfernt werden; in Reims stellten die Arbeiter ihre Arbeiten ein, zu Conflikten kam es indeß nicht.

Florenz, Donnerstag 2. April.

Die Nachricht der Londoner und später einiger Pariser Blätter, daß der König einen Schlaganfall gehabt habe, ist vollständig erdichtet. Victor Emanuel erfreut sich ununterbrochen des besten Wohlseins.

Norddeutscher Reichstag.

6. Sitzung, Donnerstag, am 2. April.

Im Reichstage wurde heute der Vertrag mit Nordamerika betreffend die Staatsangehörigkeit der Eingewanderten fast einstimmig angenommen, nachdem verschiedene Bedenken, die der Correferent Schleiden und die Abgg. Löwe und Lasker geäußert, durch den Bundeskanzler und seinen Commissar, Geh.-Rath König, erledigt waren. Desgleichen wurde der Vertrag mit Liberia genehmigt, ja es fand sich im Hause ein Mitglied, das diese Negerrepublik und ihren Präsidenten persönlich kennt, der vielgereiste Abg. v. Hagke. — Waldeck's Antrag auf Gewährung von Diäten konnte im Laufe seiner Diskussion natürlich nichts Neues bieten. Aber je kühler und spannungsloser in Bezug auf den Erfolg die Verhandlung war, desto berechneter waren die Angriffe und die Abwehr von beiden Seiten des Hauses, dessen leere Bänke Waldeck als das wirksamste Motiv anrufen konnte. Es findet keine Generaldiskussion statt. Waldeck spricht zur Spezialdiskussion. Er hält den Ausbau der Verfassung in dieser Richtung für nothwendig. Die Diätenverweigerung sei nur unter dem Druck der Erklärung des Bundeskanzlers erfolgt. Die Diätenlosigkeit schließe die Unvermögenden aus. Schweizer befürwortet, v. Blankenburg bekämpft den Antrag, beide im Interesse der Arbeiter. Schulze (Berlin) sieht in der Diätenlosigkeit Rechtsungleichheit und einen verschleierten Wahlcensus. Wagener spricht gegen den Antrag, v. Hennig für denselben, wünscht jedoch erst die Gewährung von Diäten für den neuen Reichstag. Graf Bismarck will die vorjährige Diskussion nicht erneuern und schlägt es als Minister nicht gering an, wenn der Reichstag durch die Verminderung akademischer, unpraktischer Verträge Zeit gewinnt. Auf die Bundesregierungen werde es einen übeln Eindruck machen, wenn der mühsam errungene Compromiß nach kaum Jahresfrist wieder in Frage gestellt wird. Die ganze Verfassung sei ein Compromiß. „Was würden Sie sagen, fährt Graf Bismarck fort, wenn wir jetzt wieder die Beschränkung der Redefreiheit beantragten? Rütteln Sie nicht an dem Fundamente der Verfassung, dieselbe hat noch nicht solche Wurzeln geschlagen, daß sie bereits abänderungsfähig ist!" Gegenüber Waldeck bemerkt Graf Bismarck, die Süddeutschen wollten sich dem Nordbunde nicht anschließen, weil dieser ihnen zu liberal sei und nicht umgekehrt. Der Antrag von Waldeck wird mit 97 gegen 92 Stimmen verworfen. Die National-Liberalen und die Fortschrittspartei stimmten dafür.

Politische Rundschau.

Ueber die neulich aus Wiener Quellen gemeldete Nachricht von einer im Laufe des Sommers Statt findenden Entrevue zwischen König Wilhelm und Kaiser Napoleon wird aus Bad Ems Folgendes geschrieben: Die Nachricht, daß Ende Mai oder Anfangs Juni eine Zusammenkunft der Souveräne von Frankreich und Preußen Statt finden werde, ist nicht ohne Grund. Gewiß dürfte sein, daß man schon im vorigen Sommer, als König Wilhelm I. zur Cur hier war, den Besuch des Kaisers Napoleon einigermaßen erwartete; er erfolgte damals nicht; die Beziehungen der beiden Cabinete verschärften sich sogar während des Aufenthaltes des Königs Wilhelm in Ems bis zu einer drohenden Spannung, und General Podbielski reiste mit einer Aufzählung von 800,000 Soldaten eigens zum Könige hierher. Heute scheint die Sache anders zu stehen. Ich kann Sie versichern, daß vom Berliner Hofe vor einigen Tagen ganz in der Stille hieher gemeldet wurde, man möge sich einrichten auf den Besuch des Königs Wilhelm und des Kaisers Napoleon. Daß die Reise des Prinzen Napoleon nach Berlin mit dieser Annäherung zusammenhängt, liegt auf der Hand. Dies die Thatsache; Schlüsse aus derselben zu ziehen, überlasse ich Ihnen."

Unter den Vorlagen, welche der diesjährige Reichstag zu berathen hat, nimmt die Gewerbe-Ordnung die bei weitem wichtigste Stelle ein. Sie hat dem in der letzten Session beschlossenen Gesetze über die Zugfreiheit den vollen realen Inhalt zu geben. Wenn das letztere Gesetz dafür sorgt, daß der Capitalist oder der Kaufmann sich überall niederlassen und Besitz erwerben, daß der Arbeiter sich den Ort der lohnendsten Beschäftigung aussuchen könne, so hat die neue Vorlage die Gewerbe im engern Sinne, von dem eigentlich handwerksmäßigen Betriebe bis zu dem Kunstgewerbe, z. B. des Arztes, von den Fesseln zu befreien, welche die Zunft, die Gemeinde, die Staatspolizei ihnen bisher angelegt hatten. Die Gewerbeordnung muß der Abschluß des Freizügigkeitsgesetzes werden, sie muß uns das große, einige, von allen Binnengrenzen befreite norddeutsche Wirthschaftsgebiet schaffen, welches die Unterlage für die politische Einheit ist und welches zum gesammtdeutschen sich erweitert, sobald die süddeutschen Regierungen sich genöthigt sehen werden, mit unserer Freizügigkeit auch unsere Gewerbefreiheit sich anzueignen. —

Zwischen der heutigen Deutschen Umwälzung und jener vor 20 Jahren versuchten Deutschen Revolution herrscht in volkswirthschaftlicher Beziehung ein wunderbarer Gegensatz. Heute beginnt der Reichstag seine Thätigkeit mit grundlegenden wirthschaftlichen Reformen. Es ist uns klar geworden, daß die sociale Befreiung der politischen vorhergehen muß und daß der politische Particularismus auf das engste mit jener ökonomischen Engherzigkeit zusammen hängt, wie sie sich in dem Zunftwesen, in der Absperrung der Gemeinden und Einzelstaaten gegen einander, in der Erschwerung der Niederlassung und des Gewerbebetriebs ausprägt. Das Zunftwesen, der Schutzzoll, das Bevormundungssystem über die Erwerbsthätigkeit des Einzelnen finden heute nur Vertheidiger in den Reihen der politischen Reaction und der Feinde der Deutschen Einheit. Ganz anders war es 1848. Der politische Radicalismus verknüpfte sich damals mit den bornirtesten wirthschaftlichen Ansichten. Man schrie nach Schutz für die industrielle wie für die handwerksmäßige Arbeit. Die Strömung war so stark, daß unsere Preußische Gewerbegesetzgebung die entschiedenste Verschlechterung erlitt, und hätte das Frankfurter Parlament es bis zur Beschlußfassung über eine Deutsche Gewerbeordnung gebracht, sie würde ein trostloses Werk geworden sein. Dieser Zustand des öffentlichen Geistes war eines der wichtigsten Symptome für die Unreife der ganzen Bewegung. Die politischen Begriffe schwebten noch völlig in der Luft, man wollte die Einheit, aber man kannte nicht ihre Bedingungen. Und wie man es für möglich hielt, einen Deutschen Kaiser zu schaffen, dem die Könige und Herzöge bei fast vollständiger Beibehaltung ihrer Militärhoheit unterwürfig sein sollten, so förderte man die gewerblichen Monopol- und Absperrungsgelüste, ohne zu begreifen, daß damit zugleich die politischen Schranken zwischen den Deutschen Stämmen und Staaten befestigt würden.

Unsere jetzige Generation kennt den Zusammenhang zwischen der Gestaltung des materiellen Lebens und den nationalpolitischen Ideen, und wir haben Grund zu der Annahme, daß auch die Verfasser des Entwurfes der Gewerbeordnung davon durchdrungen waren. Ueber die Befürchtungen, welche einzelne Bestimmungen des Entwurfes erweckt haben, reden wir heute noch nicht, da die Arbeit noch nicht vorliegt.

Bekanntlich hat der Reichstag in seiner ersten ordentlichen Session der Bundesregierung eine Anleihe von 10 Millionen Thalern bewilligt und außerdem ein Gesetz beschlossen, durch welches das Bundesschuldenwesen geregelt werden sollte. Letzterem Gesetze hat die Bundesregierung ihre Genehmigung versagt und es vorgezogen, die allgemein als nothwendig erkannten Verbesserungen und Neubauten für die Marine noch hinaus zu schieben. Es ist zwar bekannt geworden, daß zwei neue Panzercorvetten gebaut werden sollen, indeß kann diese Anordnung doch wohl nur in der Hoffnung getroffen worden sein, daß eine Verständigung über das Bundesschuldengesetz in der gegenwärtigen Session des Reichstags erreicht werden dürfte. Dies läßt sich auch mit um so größerer Bestimmtheit erwarten, als der Reichstag in diesem Falle wirklich die Macht in der Hand hat. Er hat das seinige gethan, die für die Gründung der Flotte nothwendigen Mittel bewilligt und die Form festgestellt, unter welcher dieselben flüssig gemacht werden können. Die Macht gleicht ziemlich der Kraft, welche wir „Magnetismus" zu nennen gewohnt sind. Nur durch Uebung kann sie erhalten, ja sogar gestählt werden. Ein Parlament, welches von seiner Kraft keinen Gebrauch macht, verliert dieselbe eben so sicher, wie der unbeschwerte Magnet.

Aus Leipzig ist eine Petition an den Bundesrath ergangen, welche, auf die im steigenden Maße vorkommenden Unglücksfälle auf Eisenbahnen, Schiffen und Bergwerken Bezug nehmend, verlangt, daß ein Gesetz erlassen werde, welches den durch solche Unglücksfälle ohne ihr Verschulden Beschädigten ausreichenden Schadenersatz gewährleistet. Bis jetzt steht Deutschland in Bezug hierauf gegen England und Frankreich, in welchen Ländern derartige gesetzliche Bestimmungen bereits längst in Kraft sind, noch zurück.

Nach den Osterfeiertagen soll zunächst das Zollparlament seine Session abhalten. Während

derselben arbeiten dann die Commissionen des Reichstages die Reste auf, welche nicht sehr bedeutend sein können, da das Etatsgesetz des Norddeutschen Bundes erst nach der Zollparlaments-Session an den Reichstag gelangen wird. Dies Etatsgesetz wird sich, so viel bis jetzt darüber verlautet, von dem vorigen im Wesentlichen nur dadurch unterscheiden, daß es für die Bedürfnisse der Armee ein Plus einfordert. Die Mehrforderungen werden, wie es schon früher hieß, durch die hohen Getreidepreise motivirt, auf welche bei Entwerfung des Normalbudgets für die Armee nicht habe gerechnet werden können. An sich läßt sich hiergegen nichts einwenden, denn unter dem Nothstande, der nur in Ostpreußen ganz besonders flagrant auftrat, haben die übrigen Provinzen mit gelitten, und so konnte der Militairfiscus nicht billiger aufkaufen, als andere Consumenten. Es handelt sich, wie man sagt, um eine Mehrforderung, die sich beinahe auf zwei Millionen beläuft. Die Calculationen sind noch nicht abgeschlossen, und so ist es möglich, daß sie etwas geringer oder etwas höher ausfallen, in jedem Falle aber wird mehr verlangt, als der Normaletat auswirft. Die Majorität des Reichstages steht auf Seiten des Bundesrathes, und darum wäre nichts irriger, als anzunehmen, daß das Plus einfach werde abgesetzt werden. Auch daran ist schwerlich zu denken, daß der Reichstag eine Verminderung des Präsenzstandes fordern wird, um auf diese Weise das Plus nicht bewilligen zu brauchen. Ehe also nicht von den übrigen Großmächten Wünsche auf gleichzeitige Verminderung aller stehenden Heere laut werden — und solche Erwartungen gehören zu den optimistischsten, die sich denken lassen — eher wird auch der Norddeutsche Bund sich zu nichts verstehen dürfen. Man wird demnach wohl die Erhöhung des Militäretats sich ohne Aequivalent vollziehen sehen.

Charakteristisch für die politische Situation ist das Urtheil, welches man in Pariser diplomatischen Kreisen über den Ausfall der württembergischen und bayerschen Wahlen zum Zollparlamente fällt; dasselbe dürfte überdies geeignet sein, ängstlichen Gemüthern als weiteres Zeichen für die Aufrechterhaltung des europäischen Friedens zu dienen. Die Wahl der Particularisten, heißt es in den genannten Kreisen, würde das Berliner Cabinet vor Ueberstürzung im Ueberschreiten der vorläufig einmal gezogenen Mainlinie bewahren und ihm dergestalt Gelegenheit bieten, das Errungene sich vollständig zu eigen zu machen, sowie innerlich sich friedlich zu constituiren. Wenn auch die innere Arbeit an der Einheitsidee fortdauere, so würde doch jeder gewaltsame Schritt vermieden und Frankreich jeder Anlaß genommen, irgendwelchen Einspruch wegen Verletzung des Prager Friedens zu erheben. Sei der nationale Gedanken erst einmal im Süden in ähnlicher Weise zum Durchbruch gekommen wie im Norden, sei die Organisation des Norddeutschen Bundes weit genug vorgeschritten, um ohne Gewaltmaßregeln auch den Eintritt des Südens zu gestatten: dann werde auch Deutschland bereits so achtunggebietend dastehen, daß jede Einmischung des Auslandes von selbst in Wegfall käme. —

Wir hatten geglaubt, bezüglich der Wahlagitation, wie sie in Süddeutschland stattgefunden, bereits das Stärkste mitgetheilt zu haben. Die Münchener „Neuesten Nachrichten" belehren uns eines andern, indem sie mittheilen: Bei den jüngsten Zollparlamentswahlen habe man es wörtlich deutlich und öfter als einmal hören können: Wenn die Franzosen nur erst den Preußen eine Schlappe beigebracht hätten, dann „würden die Bairischen Bauern mit ihren Pfaffen voran die ketzerischen Hunde verjagen, sie zu Wurstfleisch hacken und in Judendärme füllen."

In Rumänien haben einunddreißig radicale Deputirte der Kammer folgende, wohl die vollständige Vertreibung der Juden bezweckenden Vorschläge gemacht: 1) die Juden dürfen auf dem Lande überhaupt nicht, in den Städten nur mit Special-Bewilligung der Behörden wohnen; 2) Zuwiderhandelnde werden als Vagabonden betrachtet und demgemäß ausgewiesen; 3) der Verkauf und Ankauf von Häusern ist den Juden untersagt; 4) die Juden dürfen nicht pachten Ländereien, Waldungen, Weinberge, Schäfereien, Mühlen, Destillationen, Schenken und Gasthäuser; 5) die Juden dürfen sich an keinem Unternehmen betheiligen, noch sich zu dem Zweck mit einem Christen verbinden; 6) die Juden dürfen keinen Handel ohne stadtbehördliche Erlaubniß betreiben: Zuwiderhandelnde treffen Strafen und ihre Prozesse gelangen nicht an die Richter zur Aburtheilung; 7) Fleisch und sonstige Nahrungsmittel dürfen die Juden nur an ihre Glaubensgenossen verkaufen; 8) die israelitischen Comités sind unterdrückt; alle dem vorstehenden Reglement widersprechenden Gesetze sind aufgehoben. — Preußen, Frankreich und England haben bereits zu Gunsten der Juden diplomatisch intervenirt.

Genf ist seit mehreren Tagen der Schauplatz einer Arbeiterbewegung, welche an Ausdehnung und Heftigkeit fortwährend zunimmt. Zuerst stellte der größte Theil der Bauhandwerker die Arbeit ein, da sie eine Lohnerhöhung von 20 pCt. und die Verkürzung der Arbeitszeit um eine Stunde verlangten, die Arbeitgeber aber in Nichts willigen wollten, wenn die Betheiligten nicht ihren Austritt aus dem „Internationalen Arbeiterbunde" erklärten. Andere Gewerke sind nachgefolgt, so daß man die Zahl der strikenden Arbeiter jetzt auf 1500 schätzt. Nach einer neuesten Depesche aus Bern sind dort von Genf beunruhigende Nachrichten eingegangen. Die zwischen den Meistern und Arbeitern angestrebte Einigung sei gescheitert, und es werden neue Arbeitseinstellungen befürchtet. Es gährt überall in bedenklicher Weise.

Die Arbeiterunruhen in Belgien sind durch die Herabsetzung der Löhne um 5 Procent, in welche die Arbeiter sich nicht fügen wollten, hervorgerufen worden. Die Befürchtung, daß die Unruhen sich erneuern würden, hat sich nicht bestätigt. Eine große Versammlung von Arbeitern, die man ruhig berathen ließ, verlief friedlich, und ein ministerielles Rundschreiben forderte die Arbeiter zur Ruhe und die Bergwerksbesitzer zur Versöhnlichkeit auf. Die Arbeiten sind jedoch noch nicht wieder aufgenommen und die Aufregung dauert fort. Ja, es haben noch mehr Werke die Arbeit eingestellt. Merkwürdiger Weise sind die Arbeiter reich mit Geld versehen.

Der Gouverneur von Algerien, Marschall Mac Mahon, hat sich wieder in seine Provinz zurückbegeben und seinen General-Sekretair in Paris gelassen, damit derselbe das Eisen weiter schmiede, das der Marschall warm gemacht hat. Man spricht von der Absicht des Kaisers, die leidende Colonie im Laufe des Jahres persönlich zu besuchen.

Der Minister des Innern wird dem Kaiser Napoleon demnächst einen Bericht über die im Lande herrschende Stimmung vorlegen, welche die Einreihung zur mobilen Nationalgarde hervorgerufen hat. Die Wahrheit wird der Kaiser daraus auch nicht erfahren.

Das englische Parlament pflegt alle Jahre von Neuem das Gesetz zu berathen und zu genehmigen, welches der Krone die Befugniß zur Verwendung der bewaffneten Macht ertheilt. Diesmal erfuhr das Gesetz zwei Aenderungen. Hr. Otway drang nämlich mit seinem schon seit mehreren Jahren wiederholten Antrage gegen die Anwendung der Prügelstrafe in der Armee durch; trotz des Widerspruchs des Kriegsministers wurde dieser Antrag unter dem lauten Jubel der Mitglieder der Opposition mit 152 gegen 127 Stimmen angenommen. Es ist damit wieder ein häßlicher Zopf Alt-Englands gefallen. Durch Annahme eines andern Antrags desselben Mitgliedes fiel aus der Einleitung zu dem Gesetz auch der altherkömmliche Zusatz weg, daß die englische Armee „zur Aufrechterhaltung des europäischen Gleichgewichtes bestimmt sei." Der Kriegsminister gab dazu seine Zustimmung.

Man bezeichnet, und mit Recht, als eine der Hauptursachen des gegenwärtigen Nothstandes in verschiedenen Gegenden Rußlands die Trunksucht, die sich, wie sich dies aus den verschiedensten Quellen ergiebt, immer stärker entwickelt. Die Bauern vertrinken Alles, und zwar um so leichter, als sie für Kleider, Instrumente, Federvieh zwar kein Getreide, wohl aber sehr leicht Branntwein erstehen können.

— Der 30. März, der Jahrestag der Schlacht von Paris, war in diesem Jahre auch der Tag des fünfzigjährigen General-Jubiläums unseres Königs, da derselbe — nachdem er schon 1814 auf dem Schlachtfelde das eiserne Kreuz 2. Klasse und den kaiserlich russischen St. Georgen-Orden 4. Klasse erworben — am 30. März 1818, im Alter von 21 Jahren, zum Generalmajor ernannt wurde.

— Der Entbindung der Kaiserin von Oesterreich wird zwischen dem 1. und 6. April entgegen gesehen. Die Exkönigin Maria von Neapel ist eifrig mit der Erlernung derjenigen Ungarischen Formeln beschäftigt, welche sie als Taufpathin des erwarteten königlichen Sprößlings zu sprechen haben wird. Die Exkönigin hat ihrer kaiserlichen Schwester aus Rom eine kostbare Reliquie nebst einem prächtigen Schreiben überbracht, welches Trostworte und Segenswünsche für die ihr bevorstehenden schweren Stunden enthalten soll. Die Kaiserin erfreut sich des besten Wohlseins und hat am vergangenen Mittwoch die heilige Beichte abgelegt.

— Der König von Dänemark, welcher sich gegenwärtig bei seiner Tochter in London befindet, wird in Paris erwartet. Die offiziösen Pariser bringen diese Reise mit der nordschleswigschen Frage in Zusammenhang.

— In der Umgebung des auswärtigen Amtes zu Paris äußert man sich noch immer mit großer Gereiztheit über den Fürsten Karl von Rumänien, dem man trotz seiner gegentheiligen Betheurungen den Vorwurf macht, sich zum Werkzeuge der russischen Umtriebe herzugeben.

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 3. April.

— Der Präsident der hiesigen Regierung, Herr v. Prittwitz, hat sich nach Berlin begeben, um dort in Sachen seines Rücktritts in den Ruhestand persönlich zu verhandeln.

— Am gestrigen Tage waren 25 Jahre verflossen, seitdem Herr Superintendent Tornwaldt das Predigtamt an der Kirche zum Heiligen Leichnam übernommen. In Rücksicht dessen hatten sich die Amtsbrüder des Jubilars, die Kirchenvorsteher, Kirchenältesten und Lehrer des Sprengels sowie viele Gemeindemitglieder veranlaßt gefühlt, dem geehrten und geliebten Herrn Superintendenten gegenüber durch äußere Zeichen ihrer aufrichtigen Freude bezüglich dieses Ehrentages Ausdruck zu geben. In der Frühstunde brachten die Herren Lehrer der Superintendentur dem Gefeierten einen Morgengesang und ihre Gratulation dar. — Die Herren Amtsbrüder unserer Stadt verehrten dem Jubilar eine Prachtbibel und die Herren Kirchenältesten einen Silberpokal mit Widmung. Herr Sup. Tornwaldt erfreut sich einer für sein Alter seltenen Rüstigkeit und dürfte wohl die Hoffnung der Gemeinde erfüllen, daß ihm noch ein zweiter derartiger Ehrentag beschieden sein möge.

— Nach den beim Ober-Kommando der Marine eingegangenen Nachrichten ist S. M. S. „Augusta" nach einer 15tägigen Fahrt von Madeira den 4. v. M. in Barbados eingetroffen.

— Da es in der Absicht des Marine-Ministeriums liegt, das hiesige See-Artillerie-Etablissement ganz aufzuheben und nach Kiel, dem Haupthafen der norddeutschen Seemacht, zu verlegen, so wird mit dem Transportdampfer „Rhein" successive bereits das sämmtliche Artillerie-Inventar nach dort übergeführt.

— Während in der Zollgesetzgebung fast aller Länder eine Zoll-Ermäßigung für solche Waaren ausgesprochen ist, welche in seebeschädigtem Zustande gelandet und zur Verzollung gebracht werden, ist nach den bisherigen Bestimmungen des Zollvereins-Tarifs dieser Unterschied nicht stipulirt, so daß die seebeschädigten Güter denselben Zollsätzen unterworfen sind, den dieselben in unbeschädigtem Zustande zu bezahlen haben würden. Es sind, wie verlautet, bereits von Seiten kaufmännischer Korporationen Petitionen in Bezug auf diesen Gegenstand beim Bundesrath des Zollvereins in Berlin eingegangen, an deren Erfolg, bei der Wichtigkeit der Sache, nicht gezweifelt wird.

— Der Kirchen-Vorstand von St. Bartholomäi hat beschlossen, mit den Beerdigungen auf dem neuen Kirchhof am kleinen Exercierplatz zu beginnen. Es wird morgen durch Einsenken einer Kindesleiche der Anfang gemacht werden. Der alte Kirchhof am Fuße des Hagelsberges wird eine Grabstörung erfahren, da nach dem neuen Befestigungssystem die Mauerwerke weiter vorgeschoben werden müssen. Es werden daher eine Anzahl vorjährig begrabener Leichen weiter zurückverlegt werden müssen.

— Nachdem vorgestern eine Besichtigung der mit einem Kostenaufwande von 15,000 Thlrn. neu ausgebauten schönen Räumlichkeiten für die Gewerbe-Schule im westlichen Flügel des ehemal. Franziskanerklosters von dem Herrn Oberbürgermeister Geh. Rath v. Winter, den Stadträthen und vielen Stadtverordneten stattgefunden hatte, sollte gestern Nachmittag die Uebergabe der Lokalien Seitens des Magistrats an das Curatorium der Gewerbeschule, bestehend aus dem Vorsitzenden Herrn Regier.-Rath Friederici, dem Herren Reg.-Schulrath Ohlert, Stadtbaurath Licht, Fabrikbes. Carl Steimmig sen. und dem Director der Anstalt, Hrn. Dir. Dr. Grabo, erfolgen; der Vorsitzende desselben erklärte aber, daß eine solche noch nicht vollzogen werden könne, da die Bau- und Malerarbeiten noch nicht vollendet seien, auch die Utensilien noch darin fehlten. Der Umzug der Gewerbeschule ist aber bereits heute ohne Uebergabe erfolgt, da das alte Lokal wegen anderweitiger Vermiethung geräumt werden mußte, und wird die offizielle Uebergabe erst in späterer Zeit, nachdem alle Lokalien vollständig hergerichtet und sämmtliche Apparate, Geräthschaften und Utensilien an Ort und Stelle sind, nachträglich erfolgen.

— Das Königliche Kommandanturgebäude wird in diesem Jahre auf Kosten des Militairfiskus gründlich renovirt. Zuvörderst ist die Gittermauer des Vorhofes, welche einen architectonischen Schmuck hat, in Angriff genommen und die Wiederherstellung der lebensgroßen, aus Sandstein gemeißelten Figuren dem Bildhauer Herrn R. Freitag übertragen worden. Die auf beiden Flügeln der Einfriedigung befindlichen Baulichkeiten — ein kleiner Pavillon und das Wachtgebäude — werden abgebrochen und die Neubauten derselben so weit zurückgerückt werden, daß die Gittermauer, um 40 Fuß verlängert, sich an die Häuserfront der Straße anschließt. Die dadurch bedingten neuen Pfeiler sollen durch Vasen geziert werden, wogegen die sechs Statuen (die Göttinnen der vier Jahreszeiten und des öffentlichen Schutzes und Handels darstellend) nach bewirkter Renovirung ihren alten Standplatz wieder einnehmen. Gleichzeitig ist auch der Umbau des Oekonomiegebäudes auf Langgarten zu einer Husarenkaserne in Angriff genommen worden.

— Seit gestern sind zwei der auf dem Holzmarkt befindlichen hölzernen Verkaufsbuden durch Abbruch beseitigt worden.

— [Krähenschwärme.] Wie Blätter aus unserer Provinz melden, haben aufmerksame Beobachter bemerkt, daß in diesem Jahre die Krähen in solcher Menge ihre Züge ausführen, wie dies früher niemals gesehen wurde. Es sind zuweilen 2000 beisammen. —

— Ueber die Zustände im Regierungsbezirk Gumbinnen veröffentlicht die „Prov.-Corresp.“ einen Bericht, aus dem hervorgeht, daß der Gipfelpunkt der Noth überschritten und die Rückkehr zu regelmäßigen Zuständen angebahnt ist. Die Preise der Lebensmittel sind nicht gestiegen und das seit etwa 8 Tagen mit Entschiedenheit aufgetretene Frühjahr läßt die Nothwendigkeit zur schleunigen Beschaffung der Aussaat noch dringender hervortreten. Die milde Witterung hat vermehrte Arbeiten im Freien gestattet und den Mangel an Brennmaterial weniger fühlbar gemacht. Die Gesammtzahl der im Regierungsbezirk bei öffentlichen Unternehmungen verwandten Arbeiter beträgt ca. 15,000 mit einem Tagelohn von 8 bis 14 Sgr. Der allgemeine Gesundheitszustand ist befriedigend und die Zahl der Typhuskranken fortdauernd in der Abnahme begriffen. Die Thätigkeit der Kreise und Gemeinden zur Milderung der Noth ist eine angespannte, und die Privatwohlthätigkeit arbeitet mit rastlosem Eifer fort.

— In Stettin wurde eine große Anzahl ausstehender, nicht gleich realisirbarer Forderungen im Gesammtbetrage von 112,000 Thlrn., welche der Konkursmasse des flüchtig gewordenen Kaufmanns Eduard Wellmann angehörten, für 731 Thlr. gerichtlich verkauft.

Stadt-Theater.

Herr Jauner setzte gestern sein Gastspiel als Robert in den „Memoiren des Teufels“ fort. Seine Darstellung hat vor Allem die Eigenschaft, durchaus natürlich zu sein. Aber nicht natürlich in jener materiellen Bedeutung, die an ein bloßes möglichst getreues Abkonterfeien des Gemein-Gewöhnlichen denkt, sondern in dem geistigeren Sinne des Künstlers, der die Natur seine Lehrmeisterin in der Verwendung der einfachsten und zweckentsprechendsten Mittel zur Erzielung von Wirkungen sein läßt, dann aber über alle Zufälligkeiten der Erscheinung hinwegsieht, überall die urbildliche Form sucht und also das Ideal schafft. Diese Eigenschaft wird man von Tragöden unbedingt fordern; sie auch beim Darsteller heiterer Lustspielrollen anzutreffen und in hohem Grade ausgebildet zu sehen, dies überrascht angenehm. Man gewinnt das lange vermißte Gefühl wieder, durch die Kunst nicht nur köstlich unterhalten, sondern zugleich reiner gestimmt und über die Alltagswelt in und außer sich hinausgehoben zu werden. Herr Jauner giebt nicht ein belustigendes Mosaik von kleinen, wohlausgedachten und künstlich zusammengepaßten, bei näherer Betrachtung also auch wieder leicht zerlegbaren Effecten, sondern geht dem Charakter auf den Grund, oder vielmehr auf die Seele, konstruirt ihn aus dem Gemüth heraus und läßt ihn überall in seiner Totalität als eigenartige Persönlichkeit wirken. Dadurch kommt so viel warmes Blut, so viel frisches Leben hinein, daß seine Schöpfungen uns mit ganz eigenem Zauber anheimeln. Uebrigens wurde der geehrte Gast von den andern Mitspielenden auch recht wacker unterstützt.

Gerichtszeitung.

Criminal-Gericht zu Danzig.

1) Die im Dienste des Victualienhändlers Gottschalk hieselbst befindlich gewesene unverehel. Marie Pusch von hier hat im Januar d. J. ihrem Brodherrn einen Käse von 16 Pfd. gestohlen, denselben in dessen Keller verwahrt und davon täglich ein Stück verzehrt. Sie ist geständig und erhielt 14 Tage Gefängniß.

2) Der Schneidergeselle Jacob Wierzbitzki ist angeklagt: a) Material zu zwei Ueberziehern und zwei Röcken, welches er vom Kaufmann Lichtenstein erhalten, verpfändet, b) einen von Herrn Müller zur Reparatur empfangenen Rock bei Seite geschafft zu haben. Zu a) ist Wierzbitzki geständig, er entschuldigt sein Vergehen mit der großen Noth, in welcher er sich mit seiner zahlreichen Familie befunden hätte, dagegen will er nicht wissen, wo der Müller'sche Rock hingekommen. Als er den Rock von Müller geholt, habe ihm dieser ein „Rummchen“ und eine Cigarre gegeben. Danach sei ihm sehr übel geworden, und um das Uebelbefinden zu beseitigen, sei er nach den „drei Grazien“ gegangen, wo er sich in Gesellschaft einiger Hausknechte betrunken habe. Als er nach Hause gekommen, habe er keinen Rock gehabt, er müsse ihn verloren oder irgendwo liegen gelassen haben. Jedenfalls hat Wierzbitzki zur Beseitigung des Uebelbefindens den Rock flüssig gemacht. Der Gerichtshof erkannte 1 Woche Gefängniß.

3) Am 4. Dezember v. J. Abends betraf der Polizeisergeant König den Arbeiter August Thater von hier mit einer Bohle. Auf Befragen über den Erwerb derselben gab Thater an, daß er dieselbe zum Kaufmann Penner nach Langgarten tragen solle, dem die Bohle gehöre, und als sich dies bei Nachfrage als unwahr ergab, wollte er die Bohle von zwei ihm unbekannten Männern mit dem Auftrage erhalten haben, sie zu Penner zu tragen, wo ein gewisser Brämer sie abnehmen und ihm 10 Sgr. Trinkgeld zahlen werde. Auch diese Angabe hat sich als unwahr erwiesen, denn ein Krämer hat sich bei Penner nicht gemeldet. Danach steht es fest, daß Thater die Bohle gestohlen hat. Er erhielt 1 Woche Gefängniß.

4) Der Arbeiter Martin Heinr. Karlikowski von hier erhielt wegen Beamtenbeleidiguug 10 Thlr. Geldbuße event. 14 Tage Gefängniß auferlegt.

5) Im Januar d. J. wurde der Zimmergeselle Heinr. Haffter von hier auf dem Hofe des Schlossermeisters Franke betroffen, als er sich eben mit 2 Enden Rundholz, welche er gestohlen hatte, entfernen wollte. Haffter bestreitet dies; auch er nimmt den „großen Unbekannten“ zur Hilfe, von dem er das Holz zum Tragen erhalten haben will. Der Gerichtshof bestrafte ihn mit 1 Woche Gefängniß.

6) Im Frühjahr v. J. erhielt der Schuhmachermstr. Jac. Spangol von hier von dem Inspector Schrötter ein Paar Stiefel, mit dem Auftrage, dieselben zu verkaufen und den Erlös an ihn zu zahlen. Spangol hat den Verkauf der Stiefel für 3 Thlr. bewirkt, das Geld aber nicht Schrötter gegeben, sondern geständlich in seinem Nutzen verwandt. Auch er erhielt wegen Unterschlagung 1 Woche Gefängniß.

7) Die unverehel. Henriette Krause von hier hat, während sie beim Fleischermstr. Klein diente, demselben ein Stück Rindertalg im Werthe von 10 Sgr. gestohlen. Die Krause will das Stück Talg auf dem Hofe ihres Brodherrn gefunden und es demnächst in das Küchenspind desselben gelegt haben. Dies ist indeß nach der Angabe des Klein unrichtig. Die Krause hat darnach den Talg unter das Küchenspind geschoben, und als es aufgefunden wurde, den Diebstahl dem Klein gegenüber zugestanden. Sie erhielt 14 Tage Gefängniß.

8) Der Executor der hiesigen Kreis-Kasse, Kahnert, vollstreckte wegen rückständiger Abgaben bei dem Schuhmacher Wendt in Müggenhahl die Execution durch Abpfänden einiger Kleidungsstücke. Als dies die eben hinzugekommene Schwiegermutter des Wendt, verehel. Eigenthümer Rahel Schulz, sah, ging sie sofort auf Kahnert zu und bemühte sich, ihm die Pfandstücke zu entreißen, wodurch ein Ringen entstand und die Schulz dem Kahnert dessen eigenen Rock zerriß. Die Schulz erhielt dafür 14 Tage Gefängniß.

9) Der Drahtbinder Joseph Gutschik aus Ungarn hat, ohne im Besitze eines Gewerbescheins zu sein, im Umherziehen Drahtwaaren feil geboten. Er wurde mit 64 Thlrn. Geldbuße event. 1 Woche Gefängniß bestraft.

Dunkle Existenzen.

Erzählung von George Füllborn.

(Fortsetzung.)

Der Doktor sah seine Hoffnung verwirklicht, Lina lag in einem unerklärlichen Zustande, den manche Aerzte bestreiten wollen und der doch, wenn auch noch in räthselhafter Form, existirt. Der Doktor Reuper wollte sich überzeugen, wie weit die innere Befähigung zum Vorherbestimmen in der Kranken ging und legte ihr zahlreiche Fragen vor — doch ließ Lina alle unbeantwortet, die sich nicht auf sie und ihren Zustand bezogen; es war, als hörte sie nicht oder als hätte sie keine Antwort für dieselben. Der Doktor wußte nun genug, um das Wunderbare ausbeuten zu können und durch allerlei Machinationen noch wunderbarer zu machen. Er wartete die Rückkehr der Lebensgeister ab, die nach ungefähr einer halben Stunde eintrat — es war, als erwachte die Arme aus tiefem, schwerem Schlaf, ein Seufzer entrang sich ihrer gequälten Brust — dann schlug sie die Augen auf und richtete sich mühsam empor, den kalten Schweiß von ihrer Stirn trocknend — allmälig entsann sie sich des Vorgefallenen, doch wußte sie, als Reuper sie ausforschte, nichts mehr von dem, was sie in ihrem schlafenden Zustande ausgesagt hatte, sie schritt müde und matt in den Raum zurück, in dem sie mit den andern Mädchen wohnte, während der Doktor schon nach einem passenden Wege suchte, das Erlebte zu verwerthen. Er erinnerte sich eines Mannes, den er zufällig vor einiger Zeit kennen gelernt hatte, und der ihm vorzüglich zur Ausnutzung durch die Somnambule zu passen schien. Der Doktor war vor einiger Zeit durch die Oranienstraße geschritten, als plötzlich aus einem Hause Hugo Ehlert gelaufen war und nach einem Arzt gerufen hatte. Reuper hatte sich sofort angeboten und war dem Aufgeregten in dessen Wohnung gefolgt, wo er ein Kind des ihm bisher unbekannten Mannes von plötzlicher Krankheit befallen gefunden hatte, die er bald, und zwar durch leichte Mittel zu heben im Stande gewesen war. Er rühmte nun zu Hugo Ehlert, dessen Tochter er natürlich aus hoher Lebensgefahr gerettet zu haben behauptete, die Macht der Sympathie, schimpfte auf die neidischen Doktoren, die ihn seiner Wunderkuren wegen schon so oft auf die Anklagebank gebracht hätten, und fand in ihm einen aufmerksamen und gläubigen Zuhörer. Adelheid hatte ihm drei Kinder geschenkt und durch die Sorge und die Zerstreuung, die ihm dadurch geworden, unbewußt seine Vorwürfe und Gewissensbisse erleichtert — Gewissensbisse, die er um die verlassene Mutter und den unglücklichen Bruder empfand. Es war allmälig eine Scheu, unter Menschen zu gehen, in ihm aufgestiegen, die sich Adelheid nicht erklären konnte — er fürchtete, die Betrogenen zu treffen, er scheute ihren Anblick und verschloß sich lieber, um stundenlang ruhelos bis in die tiefe Nacht hinein in seinem Zimmer auf- und abzugehen — er fand keinen Schlaf und athmete daher auf, als er durch die Geburt der Kinder zerstreut und von seinen nagenden Vorwürfen etwas abgezogen wurde. Doch stiegen immer wieder in ihm die Angst und die Erinnerung auf, und es war, als wenn eine Stimme ihn verfolgte, ihn Nachts aus seinem Schlummer schreckte — die Stimme seiner Mutter, die er nicht vergessen konnte, seitdem sie den Fluch über ihn gesprochen. Adelheid hielt ihn für krank und fragte Aerzte — Niemand aber konnte ihm helfen, alle die zahlreichen Arzeneien, die man ihm verschrieb und die er einnahm, blieb erfolglos — sein Leiden lag tief, so tief wie die Medikamente und die Augen der Aerzte nicht zu dringen vermochten — nun plötzlich hatte der Zufall ihm einen Mann in das Haus geführt, der vor seinem Geiste eine neue geheimnißvolle Lehre aufrollte, der mit Geschicklichkeit seine Unwissenheit benutzte, um immer wunderbareres ihm aufzutischen, und der dadurch allmälig solchen Einfluß auf den sich an ihn Klammernden gewann, daß er fast täglich ihn besuchen mußte und öfters sehr wohlberechnete Streifzüge nach dem Geldbeutel des Abergläubischen machte, von dem er fordern zu können schien, was er wollte. Dafür überhäufte er ihn mit Mitteln.

„Es ist ein Dämon in Ihnen, ein böses Etwas — wie wollte man es durch Arzneien tödten oder vertreiben! Ich will Ihnen beschreiben, wie Ihnen zu Muth ist, hören Sie zu! Nachts drückt es auf Ihren Gliedern, es liegt schwer auf Ihrer Brust, Sie möchten aufspringen und schwere Arbeit thun, um das Sie erdrückende Phantom los zu werden“ —

„Ja, ja, so ist es, Wort für Wort!“

„Es läßt Sie nicht froh werden, nicht lachen, man muß das kennen! Es grinzt Sie an aus allen Ecken der Stube, es schielt zu Ihnen Nachts durch die Fenster herein — der Sturm hat für Sie Worte, wenn er durch die Straßen heult, Sie hören deutlich, daß er ruft. Mißmuth ergreift Ihre Seele, Sie möchten ein Ende finden und denken dann wieder mit Liebe Ihrer Familie — ein Kampf entspinnt sich und in diesem Kampf wären Sie untergegangen, wenn ich Sie nicht noch rechtzeitig gefunden hätte!“

„Sie haben meine Krankheit durchschaut,“ rief Hugo, „Sie werden mich retten!“

„Gewiß, denn wenn ein Arzt erst die Krankheit durchschaut hat, ihren Sitz und ihre Art weiß, dann wird es ihm leicht, zu helfen. Vor Allem beginnen Sie damit, daß Sie Nachts, wenn Frau und Kinder schlafen und Sie Ihr Dämon nicht zur Ruhe kommen läßt, leise aufstehen und sich hinabschleichen über den Hof in den Holzstall, der hinter Ihrem Hause liegt, dort häufen Sie Sand auf, füllen Säcke damit, so schwer, wie Sie sie heben können, und tragen sie so lange hin und her, bis Ihre Kraft Sie verläßt — wenn Sie in sieben Nächten diese schwere Arbeit verrichtet haben werden, werden Sie fühlen, daß Ihr Schlaf ruhiger, Ihr Körper von Speise und Trank gestärkter sein wird, dann gehen Sie allein, von Keinem beobachtet und ohne von Ihrem Vorhaben eine Sylbe zu verrathen, an einem Sonntag, wenn die Sonne untergegangen, nach dem Grabe eines Kindes und pflücken sich heimlich von diesem Grabe drei Blätter vom Immergrün, diese drei Blätter tragen Sie Tag und Nacht fortwährend auf der Brust — wenn sie verwelkt sein werden, wird Ihnen

schon wohler sein, und wenn sie in Staub zerfallen sein werden, wird Ihre Ruhe ganz zurückgekommen sein. Sollte Alles nicht so eintreffen, wie ich Ihnen vorhergesagt habe, so müssen wir stärkere Mittel gebrauchen, doch ich glaube, daß sie wirken werden."

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

— [Ein Beispiel russischer Briefbeförderung.] Ein Registrator in Posen, Herr K., sendete seinem in Petersburg sich aufhaltenden Sohne vor vier Jahren einen Geldbrief mit 10 Thlrn. Inhalt. Eine Antwort von seinem Sohne erhielt Herr K. nicht, dagegen traf nach mehreren Monaten die Nachricht ein, derselbe sei in Petersburg gestorben. In dem Glauben, sein Sohn habe Geld und Brief noch bei Lebzeiten erhalten, bekümmerte der Absender sich nicht mehr darum; um so mehr erstaunte er, als er in diesen Tagen ersucht wurde, auf der Post zu erscheinen, wo ihm der abgesendete Geldbrief mit dem Vermerk versehen: „Adressat nicht zu ermitteln" vorgezeigt und er aufgefordert wurde, sich durch Vorzeigung des empfangenen Postscheins zu legitimiren. Herr K. fand von demselben auch noch die untere, das Datum enthaltende Hälfte vor, und Brief und Geld wurde ihm ausgehändigt. Vier Jahre also hatte der Geldbrief gebraucht, von Petersburg nach Posen zu gelangen.

— Seit dem 28. v. Mts. sind über 4000 Auswanderer aus Pommern und Ostpreußen durch Berlin gezogen; alle auf dem Wege nach Nordamerika über Bremen. Der Abfall von Hamburg infolge der letzten Ereignisse auf diesen Schiffen ist ein sehr großer.

— Sowohl Bremer als Hamburger Rheder haben infolge des ihnen bereits vor 14 Tagen durch die Bundes-Commissarien gemachten Ansinnens sich bereit erklärt, von nun an Aerzte auf ihren Auswandererschiffen zu halten.

— Ein Oberpfarrer in Kassel Namens Hoffmann hat in seiner letzten Sonntagspredigt sehr „auffallende" Aeußerungen gemacht und ist in Folge dessen seines Amtes entsetzt worden. Welcher Natur das „Auffallende" gewesen ist, wird nicht gemeldet, es läßt sich aber errathen.

— [Ein Münchener Lebensbild.] Ein süddeutsches Blatt entwirft von der Hauptstadt Baierns folgendes traurige Bild: Prachtvolles Frühlingswetter, muntere, festlich gekleidete Menschen auf den Straßen, besonders zahlreich in der Richtung nach der Höhe, wo sich von weitem her die Feier unseres Frühlingsfestes durch lustige Sanges- und Trompetenklänge ankündigt — wahrlich ein heiteres Bild, das Leben und Treiben in der guten Stadt München, ein Bild des Frohsinns, der — gestatte man den Ausdruck — Leichtlebigkeit! Und doch, wie schwer mag so Manchem gerade in diesen Tagen der Lust und Fröhlichkeit das Leben geworden sein! Da oben bei Sendling hat sich, wie erzählt wurde, ein Mann vom Bahnzuge zerstückeln lassen — man weiß noch nicht, wer er war; eine alte arme Dienstmagd, die seit einiger Zeit weder Wohnung noch Arbeit finden konnte, begrub sich und ihr Elend in der Isar; ein Kaufmann erhängte sich in der Haft; ein alter Gassenkehrer nahm sich auf dieselbe Weise das Leben; ein junger Bursche knüpfte sich auf einem Dachboden in der Augustenstraße auf und äußerte zu dem Gensd'armen, der die Schlinge gelöst und ihn zum Leben zurückgerufen: „es nütze nichts, er hänge sich ja doch wieder auf"; ein junger Commis schoß sich vorgestern Abends in einem Gasthause am Rindermarkt eine Kugel in den Kopf, ohne seinen Zweck zu erreichen; zu gleicher Stunde suchte sich in der Landschaftsgasse ein Metzgerbursche durch Schnitte in die Hände vergeblich zu entleiben — fürwahr eine große, übergroße Summe sittlichen und materiellen Elends im Raume so weniger Tage! Dazu die unaufhörlichen gerichtlichen Zwangsverkäufe, der zunehmende Bettel, vollends der Bittschriftenbettel, das Bild wachsender Noth in den Annoncen um Darlehne, die Züge feiernder Arbeiter, die wir in den Straßen sahen, die auffallend häufigen freiwilligen Trennungen junger Eheleute — es sind das trübe Erscheinungen, welche Anlaß zu ernstem Nachdenken geben!

— Am vergangenen Sonntag spielte sich im Opernhause in Wien eine entsetzenerregende Scene ab. Ein für den Abend zur Wache bei der Hofloge beorderter Hofgensdarm ließ nämlich, durch die drückende Hitze dazu bewogen, sich ein Glas Bier holen und trank dasselbe in gierigen Zügen aus. Plötzlich stieß er einen erschütternden Schrei aus, und die Umstehenden sahen, daß er das Glas fallen ließ und hastig nach der Kehle griff. Er beugte sich nun, ein Strom von Blut ergoß sich aus der Kehle des Unglücklichen, welcher einen im Glase befindlichen Glasscherben hinabgeschluckt und sich mit demselben die Kehle aufgeschlitzt hatte. Die Blutausströmung konnte nicht verhindert werden, und der Aermste fiel infolge ees großen Blutverlustes bewußtlos zusammen. Er wurde sofort in das Spital getragen. Auf welche Art der Glassplitter in das Bierglas kam, konnte nicht ermittelt werden.

— [Ein schlimmer Irrthum.] Ein in Nordamerika erscheinendes neues deutsches publicistisches Unternehmen, „Nachrichten aus Deutschland und der Schweiz", hat seinen Lesern eine sonderbare Mystification (unfreiwillig natürlich) bereitet. Die Nachricht vom Tode des bayerschen Königs Ludwig mißverstehend, erzählen die Nachrichten ihren Lesern: „König Ludwig II. von Bayern starb am verflossenen Freitag im Alter von 23 Jahren. Der junge König ist von der bayrisch-französischen Rheinbunds-Jesuitencamarilla einfach vergiftet worden. Wie dies trotz der seit Monaten gegen das befürchtete Attentat angewandten Vorsichtsmaßregeln möglich wurde, wird die nächste Zukunft vielleicht enthüllen. Die Einberufungsordre der beurlaubten französischen Offiziere steht mit den erwarteten Ereignissen in Verbindung. Napoleon bereitet sich vor, seinen Helfershelfern in Deutschland thatsächlichen Beistand zu leisten.

[Eingesandt.]

Im Interesse solcher Personen, die sich gerne bei anerkannt soliden Geldverloosungen betheiligen, wird hierdurch auf die Annonce der Herren S. Steindecker & Comp. in Hamburg aufmerksam gemacht. Dieses Haus hatte jüngstens wiederum die bedeutendsten Gewinne ausbezahlt, und bezeugen die Kunden desselben, daß Jedermann stets prompt, reell und discret bedient wird.

Meteorologische Beobachtungen.

2	4	340,36	+ 1,9	N. stark, hell und bewölkt.
3	8	342,38	+ 1,6	N. mäßig, hell und klar.
	12	342,21	+ 4,6	NO. do. hell u. leicht bew

Markt-Bericht.

Danzig, den 3. April 1868.

Unser heutiger Markt verlief sehr ruhig und nur 70 Lasten Weizen konnten im gestrigen Preisverhältniß mühsam placirt werden. Feiner, hochbunter 133.34℔. bedang fl. 850; 130℔. fl. 845; hübscher heller 127℔. fl. 810, 800; weißer 124℔. fl. 800; bunter 124.25℔. fl. 770; 120.21℔. fl. 760; gewöhnlicher 121.22, 120℔. fl. 750, 745; und Sommer-Weizen 126℔. fl. 730; 124 bis 125℔. fl. 710 pr. 5100℔.

Roggen etwas besser gefragt. 120℔. fl. 545; 117 bis 118℔. fl. 534; 114℔. fl. 525; 111.112℔. fl. 522; 108.109℔. fl. 504 pr. 4910℔, Umsatz 75 Lasten.

Gerste sehr flau und nur billiger verkäuflich.

Ebenso Erbsen, von denen Futter-Waare fl. 450, und schon recht gute Qualitäten fl. 480 pr. 5400℔. erlassen werden mußte.

Spiritus 20⅔ Rt. pr. 8000 % verkauft.

Englisches Haus.

Oberst u. Commandeur des Inf.-Regts. No. 43 v. Busse a. Culm. Major v. Rothenburg n. Gattin a. Inowraclaw. Die Kaufl. Ruperte aus Hamburg, Pecher n. Gattin a. Wien, Wolf a. Thorn u. Schwechten aus Berlin.

Hotel du Nord.

Oberst u. Commandeur des Ostpr. Ulanen-Regts. No. 8 v. Below a. Elbing. Die Rittergutsbesitzer v. Tevenar a. Saalau, v. Tevenar a. Domachau und Boy aus Katzke. Ingenieur Biguet a. Lüttich.

Walter's Hotel.

Reg.-Rath a. D. u. Rittergutsbes. v. Bülow aus Brück. Die Rittergutsbes. Heyer n. Gattin a. Goschin, Brockes a. Orle, Bärecke a. Spittelhof u. Gramus a. Radczesewo. Gutsbes. Hoyer a. Kluwitz. Kaufmann Jacobsohn a. Berent. Die Frl. v. Zastrow u. v. Windisch a. Lappin.

Hotel zum Kronprinzen.

Die Rittergutsbes. Heyer n. Gattin a. Schredlau u. Waldow a. Berlin. Oekonom Borse a. Czapienken. Die Kaufl. Brilles a. Bromberg, Kretschmar a. Dresden, Schneider, Cohn, Flatow u. Angell a. Berlin, Erbstein a. St. Petersburg u. Beyer a. Stettin.

Hotel de Berlin.

Die Lieuts. Stüber u. Barnowski a. Königsberg. Die Kaufl. Cornelius u. Scholtz a. Berlin u. Leuck aus Memel.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.